

Hallische Zeitung

vorn. im G. Schweifsche'schen Verlage. (Hallischer Courier.)



Abonnements-Preis
pro Quartal 3 Mark
(incl. Post- und Sonntagsblatt und
landw. Mittheilungen).
Die Hallische Zeitung erscheint wochentlich
in erster Ausgabe Vormittags 11 Uhr,
in zweiter Ausgabe Nachmittags 5 1/2 Uhr.

Insertionsgebühren
Für die halbjährliche Stelle oder deren Raum
12 M., 18 M. für alle and. Bezirke
Hertings.
Pro Zeile des ersten Monats
von 40 Pf.

N 263.

Verlag der Acten-Gesellschaft Hallische Zeitung.

Halle, Sonnabend, 8. November.

Verantwortl. Redakteur: Professor Dr. O. Gerbard.

1884.

Wähler aus dem Arbeiterstand!

Die Wehrzahl von Euch hat sich in der Reichstagswahl am 28. October für den sozialdemokratischen Candidaten W. Hasenclever erklärt. Dieser ist jedoch an Stimmengahl hinter seinen beiden Gegencandidaten zurückgeblieben. Daher werdet Ihr in der nächsten Dienstag anberaumten Sitzung vor die Nothwendigkeit gestellt werden, entweder Euch ganz der Abstimung zu enthalten oder für einen von den beiden Gegencandidaten, entweder den fortschrittlichen Alexander Meyer oder den nationalliberalen Oberbergath Taglichsbied Euch zu entscheiden. Kein Willkürkriterium wird es demjenigen unter Euch verargen, welche Bewußtseinsvoller für keinen unter diesen beiden sich entscheiden können und daher der Wahl sich enthalten werden, wie es die sozialdemokratische Parteilinie als Regel aufgestellt hat.

Wer aber von Euch zur Ausübung dieses höchsten staatsbürgerlichen Rechtes, das er nicht der Fortschrittlichen Partei, sondern dem Fürsten Bismarck verbannt, schreiten will, der gebe wohl mit seinem Gewissen zu Rathe, wenn von den beiden Männern er als Vertreter seiner Interessen zu betrachten hat und daher seine Wahlstimme für würdig hält, ob den Vertreter der Partei, die den Arbeiter zu „Maare“ erniedrigt und die daher allen arbeiterfreundlichen Bestrebungen der Regierung bis jetzt heftig entgegengetreten ist, dem Herrn Alexander Meyer, oder dem Manne, der sein warmes Herz für das Wohl der Arbeiter in seiner bisherigen amtlichen Thätigkeit schon bewährt hat und der auch ferner entschlossen ist, mit aller ihm zu Gebote stehenden Kraft, Einsicht und Erfahrung die arbeiterfreundlichen Absichten unseres Kaisers zu stützen und zu fördern — Herrn Oberbergath Taglichsbied. Nur dieser kann Euer Vertreter sein, denn er hat Eure Noth kennen gelernt, — er weiß, wo Euch der Schmerz brüht!

Arbeiter der Stadt Halle und des Saalkreises! Laßt Euch nicht durch den Rath falscher Freunde irre leiten, um politischer Forderungen willen, welche lediglich eine formale Bedeutung haben und meist jetzt gar nicht in Frage stehen, Eure Stimmen dem fortschrittlichen Candidaten Alexander Meyer zuzuwenden, der, wenn er auch jetzt, um nur wieder gewählt zu werden, Euren Forderungen zufittumen sollte, doch jeberzeit bereit sein wird, wie bei der Abstimung über das Sozialistengesetz, so auch Euren übrigen Forderungen gegenüber, seine Abstimung lediglich nach den Rücksichten für seine eigene Partei zu bemessen.

Diese Eure falschen Freunde beginnen wieder ihr altes Spiel. Erst fangen sie Euch, Arbeiter, indem sie laßlich und gemäßigt gehaltene Forderungen aufstellen, denen auch die Conservativen beistimmen: Normalarbeitszeit, Beförderung der Frauen- und Kinderarbeit, der Gefängnisarbeit, und nachdem Ihr für die Wahl des sozialdemokratischen

Parteilähners eingetreten seid, lassen sie, nun es zur Stichwahl kommt, diese Forderungen, für welche Mancheserlei wie Alexander Meyer nicht stimmen können, gänzlich fallen und stellen dafür solche rein politische Forderungen in den Vordergrund, deren Erfüllung für Euer Wohl gleichgültig nur im Parteinteresse der „Freiämigen“ liegt.

Arbeiter der Stadt Halle und des Saalkreises, die Ihr bisher so verständig und gemäßigt Euch gezeigt habt, werdet Ihr auf diesen Keim gehen und für den fortschrittlichen Candidaten Alexander Meyer Euch einlassen lassen, — oder werdet Ihr endlich, entrüstet über das schände Spiel, welches man mit Euch zu treiben wagt, Euch von den Fäulern loslagern, welche nur auf gewaltthätigen Umsturz der bestehenden staatlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse hinarbeiten und darum allen bestimmten Gesetzvorschriften, welche die väterlichen Absichten Eures Kaisers für Euer Wohl verwirklichen sollen, nur weil sie aus der Hand der Regierung kommen, jähroff zurückweisend gegenüberstehen? Wir sollten meinen, Ihr müßt, bekommen und verständlich, wie Ihr seid, doch endlich zu der Einsicht gekommen sein, daß Ihr mit solchem Wortgeinzel lange genug behört worden seid, das nun dazu dient, die wirkliche Verbesserung Eurer Lage, die unter ehrwürdiger Kaiser so gern noch erleben möchte, immer mehr hinauszujagen. Niemand, am allerwenigsten der Fürst Bismarck, denkt daran, Euch das geheime Wahlrecht zu entziehen, das er Euch gegeben hat, als ihn — im Glanze der Erfolge des Jahres 1866 — Niemand dazu zwingen konnte. Wer ist mehr über den Verdacht erhaben, daß er damit umgehe, einmal gegebene Rechte wieder zu entziehen, als unser erbarender Kaiser und sein großer Reichstagskanzler, deren Mäßigung in der Fülle der Macht die Bewunderung aller Völker erregt hat.

Arbeiter, laßt Euch nicht wieder die Steine statt Brot bieten! Wenn Ihr am Dienstag bei der Stichwahl Euch verleiten laßt, Eure Stimmen dem fortschrittlichen Candidaten Alexander Meyer zu geben, dessen Unzuverlässigkeit Ihr hinreichend erkannt habt, so würdet Ihr dadurch lediglich die Zahl der Gegner Eurer berechtigten Wünsche und Forderungen vermehren und also in Euer eigenes Fleisch schneiden!

Wählt also, wenn Ihr am Dienstag an die Wahlurne tretet, nicht den Mann, der als Reichstagsabgeordneter bisher gegen alle zur Verbesserung Eurer Lage gegebenen Gesetze gestimmt hat und noch weiter stimmen wird. Wählt nicht Herrn Alexander Meyer, sondern den Mann, welcher in seinem früheren und in seinem jetzigen Wirkungskreise sich schon als Arbeiterfreund bewährt und die Liebe der Arbeiter gewonnen hat. Gebt Eure Stimmen keinem Andern, als dem

Oberbergath Taglichsbied!

Politischer Tagesbericht.

Deutsches Reich.

Die Arbeiten des Staatsrath nehmen, so schreibt man uns, einen raschen Fortgang; der Kronprinz hat allen Mittheilungsleistungen bis jetzt beigewohnt; die Wächter bestanden, noch einmal nach Tirol zur Frau Kronprinzessin zurückzukehren, gilt jetzt als aufgegeben. Sobald der Staatsrath die ihm ausgearbeiteten Vorlagen, welche sich auf die Reichsgesetzgebung beziehen, erledigt haben wird, dürfte er sich mit den Sandtagvorlagen beschäftigen, die man einstweilen zurückgelegt hatte, um das Material für den Reichstag fertig zu stellen. Unter Kronprinz wiederholt durch seine überaus rege Theilnahme an den Arbeiten des Staatsraths auf das Wichtigste das aberne fortschrittliche Märdern, als ob er nur widerwillig der Reactivierung des Staatsraths zugehimmelt und Alles aufgegeben habe, sich einer activen Theilnahme an der Thätigkeit derselben zu entziehen, — wozu die Reize nach Tirol als bequemer Vorwand benutzt werden müßte, um den Kronprinzen mit der Politik des Fürsten Bismarck in angeleglichen Gegenlag zu legen.

In den Vorlagen des Evangelischen Oberkirchenraths an die Provinzial-Synoden, zum Zweck gesetzlicher Aenderung, gehört der „Neuen Preussischen Zeitung“ zufolge auch eine, welche die Regelung des Diensteinkommens der Pfarrgeistlichen betrifft. Der Erlass des Oberkirchenraths vom 27. Sept. e. orientirt über die Entwicklung, so wie über den gegenwärtigen Stand der Frage, und giebt die Richtung an, in welcher eine erspriehliche Lösung derselben möglich ist.

Bisher beruht nach den Ausführungen des Erlasses das Diensteinkommen der Geistlichen nur auf der örtlichen Erbände und auf der Verfügung der Gemeinden, die Erträge der Erbände erwerblichen Falls, — aus den dazu geeigneten Kirchenmitteln oder durch eigene Leistungen zu ergänzen. Allmähig wurde das Minimalgehalt der Geistlichen bis auf 1800 M. außer freier Wohnung gebracht. Anseheren wurden 1875 die nöthigen Summen zu Alterszulagen benötigt. Seit 1873 wurden die staatlichen Bewilligungen unter der bestimmten Voraussetzung gegeben, daß in erster Linie die leistungsfähigen Kirchengemeinden die am Minimalgehalt fehlenden Summen aufzubringen täten. Seit dem Uebertrage der kirchlichen Vermögensverwaltung auf die kirchlichen Behörden hörte der Zwang staatlicherseits auf. Im Einzelnen stellten sich in Folge dieser Situation allerlei Unzulänglichkeiten heraus, die durch die Ungleichheit der Bewölung noch vergrößert wurden. Daher muß das Kirchengesetz die Sicherheit und Erhöhung der Minimalgehälter, besonders für höhere Altersstufen, erziehen. Der Erlass eines Staatsgesetzes wird hierzu unumgänglich nöthig sein. Von Seiten der Kirche können also Gehaltsmittel zur Bewölung des Lebensstandes nicht flüssig gemacht werden, wohl aber könnte die Kirche in anderer Weise denselben dadurch einigermaßen wirksam begünstigen, daß auch für Pfarrstellen privaten Patronats die Bewilligung der Geistlichen bei Bewölung von Stellen über 3000 bis 5000 M. befristet würde. Im Uebrigen muß von Allem auf die Hälfte des Staats geordnet werden. Der E. Oberkirchenrath hat den Minister gebeten, diejenigen Schritte

Verlesen!

Roman von Gwald August König.

[Fortsetzung.]

„Man sollte glauben, es sei die feste sichere Handschrift eines Mannes“, erwiderte der Franzose mit einem mißtrauischen Blick auf den Freund, „ich möchte doch nicht gerne —“

„Unsinn, es ist die Handschrift der Gesellschaftlerin meiner Mama, und ich gebe Ihnen noch einmal auf Ehrenwort die Versicherung, daß Sie wegen der etwaigen Folgen beruhtig sein dürfen. Also bitte, schreiben Sie!“

Der Chevalier warf noch einmal einen prüfenden Blick auf die Handschrift, die er vor sich hinlegte, dann ergriff er die Feder.

„Wenn Sie sich von der Untreue Ihrer Frau mit eigenen Augen überzeugen wollen“, distirte Robert leise, nachdem er noch einmal sich umgesehen hatte, „so finden Sie sich morgen Abend Punkt 10 Uhr in der Wohnung der Frau Waden, erste Etage rechts, ein und erwarten Sie dort die kommenden Dinge. Sie werden die Thüre offen und das Zimmer dunkel finden, es ist auch möglich, daß Sie lange warten müssen, verlieren Sie die Geduld nicht, wenn Sie Werth darauf legen, den Beweis zu erhalten. Dieses Billet müssen Sie sofort vernichten, ich erwarte von Ihrer Ehre, daß Sie diese Bedingung erfüllen, es darf nicht in Ihrem Besitz gefunden werden, ebensowenig dürfen Sie jemals verrathen, wer Sie gewarnt und Ihnen diesen Rath gezeigt hat. Eine Freundin, die Sie von Herzen bedauert!“

„Und die Adresse?“ fragte der Chevalier aufblickend. „Sie kennen sie ja: Heinrich Grafenberg.“

„Ich möchte ihn sehen, wenn er diesen Bißch liest! Aber was beabsichtigen Sie damit? Wollen Sie ihn wirklich zum Zeugen Ihres Triumphes machen? In Ihren Rath könnte er Sie niederschleusen, wie einen tohlen Hund —“

„Wo wagsst du bin ich nicht“, unterbrach Robert ihn ironisch, während er auf die die Brusttasche hob, „ich will ihn nur auf eine falsche Fährte führen. Also Beruhigung, bester Freund, meiner Dankbarkeit dürfen Sie sich verichert halten. Und nun zu Ihnen! Sie wollen also die Tochter des Majors in Ihre Heimath entführen?“

Der Chevalier war eben damit beschäftigt, eine neue Cigarette anzuzünden, seine duldigen Frauen zogen sich wie im Unmuth zurück.

„Ich würde das gerne thun, wenn ich erst so weit wäre“, sagte er mit einem ärgerlichen Achselzucken. „Es ist eine leiskame Geschichte, das Mädchen befindet sich in einem Kloster.“

„In dem es errogen wird?“

„Ach, das, im Kloster der barmherzigen Schwestern.“

„Und Sie wollen nun —“

„Klassen Sie sich doch zu Wort kommen. Das Mädchen war schon einmal in einem Offizier heimlich verlobt, und zwar so heimlich, daß selbst der Vater nichts davon wußte. Der Verlobte fiel schon zu Anfang des Krieges, und ich weiß nicht, ob der Schmerz über diesen Verlust oder die Scham über den verlorrenen Vater sie benogten hat, in den Orden der barmherzigen Schwestern einzutreten. Wenn ich einige Aeußerungen des Majors richtig deute, so ist der letztere Beweggrund maßgebend für sie gewesen, Antonio von Redern soll im Punkte der Ehre sehr zartföhlig sein. Sie mag auch wohl im Hause des Vaters kein angenehmes Leben gehabt haben, was verleiht dieser Mann, der nur an die Befriedigung seiner eigenen Leidenschaften denkt, von den Bedürfnissen und dem Seelenleben eines jungen Mädchens!“

„Also kennen Sie das Fräulein schon vor dem Kriege?“

„Nein, nein, obgleich ich oft in Deutschland gewesen bin.“

„In der That, Sie reden unsere Sprache wie ein geborener Deutscher!“

Der Chevalier strich die Asche von seiner Cigarette ab und füllte sein leeres Glas wieder.

„Ich könnte das als ein Kompliment betrachten“, sagte er gleichgültig, „indessen beweist es mir nur, daß ich vorzügliche Lehrer gehabt habe. Nein, ich sah das Fräulein zum ersten Male in Nancy, bald nach der Schlacht bei Orleans. Sie wohnte mir gegenüber, ich hatte also Gelegenheit genug, sie zu beobachten. Da fiel es mir denn auf, daß sie in den ersten Tagen die Tracht einer barmherzigen Schwester trug und später in dem modischen Kostüm einer Waise ausging. Ich interessirte mich für sie und war im Handumdrehen bis unter die Thüre vertriebt. Ein Versuch, mich ihr zu nähern, fiel allerdings nicht nach meinen Wünschen aus, ich hatte dabei etwas dem Don Juan durchfallen lassen, ihr Stoß und ihr Erstaunen mochten mich nur noch verliebter. In dem Hause, in dem sie wohnte, fand ich einen Diensthofen, der gerne ein Geldstück verdiente, durch ihn erfuhr ich den Namen der jungen Dame und die Stadt, aus der sie Briefe empfangen hatte. Sie war nach jenem Abend, an dem mein Versuch scheiterte, wieder die barmherzige Schwester Maria geworden, ich sah sie nicht wieder und mußte auch sehr bald darauf Nancy verlassen, um auf Umwegen die französische Sidarmee zu erreichen, in die ich als Offizier eintreten wollte. Später geriet ich nach einem unglücklichen Wechsell in Kriegsgefangenschaft, und da mir, dem Offizier, freigelegt wurde, die Stadt zu wählen, in der ich meinen Aufenthalt nehmen wollte, so wählte ich diese in der Hoffnung, hier die Geliebte wiederzufinden. Ich erkundigte mich nach ihren Angehörigen, der Major wurde mir als ihr Vater bezeichnet, und daß er mich mit offenen Armen aufnehmen, als er meine volle Würde sah, brauche ich Ihnen wohl nicht zu sagen.“

[Fortsetzung folgt.]

Hallischer Kirchbau-Verein.

Halle, den 6. November.

Wesern Abend wurde in der dicht gefüllten Markstraße der 111. jährliche Vortrag zum Heften des Hallischen Kirchbau-Vereins abgehalten. Herr Conrathsrath Prof. Dr. Jacobi hatte die Ehre...

der Prozess gemacht. Die Hinrichtungen erfolgten meisthaft. Auch Cranmer blieb nicht verschont, er wurde vor Gericht gestellt, der Folter unterworfen und er wurde hingerichtet...

Aus der Provinz Sachsen und ihrer Umgegend.

Die Direction des landwirthschaftlichen Centralvereins für die Provinz Sachsen etc. fordert diejenigen preussischen Vereine, welche sich behufs Unterstützung ihrer für das nächste Jahr (1885) beabsichtigten Unternehmungen zur Förderung der Landwirtschaft...

Aus dem nördlichen Theile des Saalkreises und Umgebung.

Die in der jüngsten Zeit in hiesiger Gegend abgehaltenen Treibjagden haben ein äußerst günstiges Resultat ergeben; denn es wurden 3. V. in dem Jagdgebiet des Herrn Rittergutsbesitzer S. Adede in Landsberg zwischen 5- und 600 Stück Hahn erlegt...

Da sich einen Fischerthier machte, wurde er verholet und ins Gerichtshaus eingeliefert. (Frankenhausen.) Im benachbarten Dorf Bramme am 4. B. der zum Rittergute gehörige Schafstall wurde...

Wohlfühlvereine. (Tridningen.) Als hier vor einigen Jahren hauptsächlich auf Anregung des zu Halle verfahren Oberlehrer Geist eine Reichsfischerei ins Leben gerufen wurde, die in unterm kleinen Orte schnell...

Verzeichnisse des Reichsbüchervereins zu Halle.

Table with 2 columns: Name and Amount. Includes entries like 'Rechenzettel des Reichsbüchervereins zu Halle', 'Wohlfühlvereine', etc.

Lotterie.

Table with 2 columns: Prize description and Amount. Includes entries like 'Gewinn zu 4000 Mark auf Nr. 4828', 'Gewinn zu 1000 Mark auf Nr. 85468', etc.

